

Du bist nicht allein: Pauline am Elbstrand. Kindern wie ihr, deren Eltern psychisch krank sind, fällt es oft schwer, an sich selbst zu denken oder sich Hilfe zu suchen
Fotos (2): Diadok/ Psychiatrie Filme



Im Schatten der Krankheit

Wenigstens drei Millionen Kinder in Deutschland haben psychisch kranke Eltern. „Wir sind hier!“ heißt ein neuer Dokumentarfilm darüber, wie es ist, so zu leben

Von Ella Klees

Tabuthemen gibt es so manche. Wirklich schlimm wird es, wenn Menschen darunter leiden müssen, dass über etwas nicht gesprochen werden darf. Beim Thema psychische Krankheiten etwa leiden nicht nur die, die selbst erkrankt sind, sondern auch die Menschen um sie herum – und ganz besonders ihre Kinder. Schon weil sich ein psychisch erkrankter Elternteil vielleicht nicht genug um das eigene Kind kümmern kann, muss es schneller erwachsen werden als Gleichaltrige, muss sich etwa kümmern um den Haushalt und Geschwister – und vielleicht die Eltern selbst.

Ein Effekt: Ein Kind, das mit solchen nicht ihm gemäßen Belastungen lebt, isoliert sich dadurch – allein wird es mit so einer Situation aber erst recht nicht zurecht kommen. In Deutschland

sind etwa drei bis vier Millionen Kinder betroffen, die Dunkelziffer ist deutlich größer – schon weil nicht alle erkrankten Eltern auch in Behandlung sind.

Die neunjährige Pauline, der zwölfjährige Timo, Kristina, 13, Dominic, 15, und Melanie, die schon 37 Jahre alt ist: Sie alle haben Erfahrungen damit, wie es ist, wenn ein Elternteil an einer psychischen Krankheit leidet. Und sie sind Protagonisten von „Wir sind hier!“, einer 45-Minuten-Dokumentation der Berliner Filmemacherin Andrea Rothenburg. Im Film sprechen sie über ihre Erlebnisse – und machen anderen Kindern Mut, trotz allem ihr Leben zu leben.

Dafür wollen und brauchen Kinder Hilfe. Ein Projekt, das hier anzusetzen versucht, ist die Beratungsstelle „Wellengang.Hamburg“ des Jugendhilfeträgers

„Aladin“, der Gruppen für solche Kinder anbietet. Als die dortige Projektleiterin Louise Larbanoix – inzwischen auch Koproduzentin des Films – nach realitätsnahem Bildmaterial zum Thema suchte, stellte sich heraus: So was gibt es kaum. Auch deshalb entstand „Wir sind hier!“

Die Dokumentation besteht aus Interviews, durchbrochen von Szenen – keine belastenden, nein, die Dokumentation will am Ende eine positive Botschaft vermitteln und ist ja auch für Kinder gedacht. Die Protagonisten sprechen über Erlebnisse, Menschen und Dinge, die ihnen in der Situation geholfen haben.

Auch den Kindern im Film, das wird klar, ist die Kindheit genommen worden, oder wenigstens ein Teil davon: Melanie musste sich mehr um ihre Mutter kümmern, als es andersherum

passierte, und durfte etwa auf Klassenfahrten nicht mitfahren. Kinder in so einer Situation schieben sich häufig selbst die Schuld zu, leben im Schatten der Erkrankung. Sie wurden nur noch gefragt: „Und, wie geht es deiner Mutter?“ und nicht mehr: „Wie geht es dir?“. Doch die Kinder sind mutig, wollen gesehen werden und sagen: „Wir sind hier!“

Der Film richtet sich einerseits an Kinder und Jugendliche, andererseits an Erwachsene. Betroffenen Kindern will er zeigen: Ihr seid nicht allein – und nicht nur das Befinden eurer Eltern ist wichtig, euer eigenes ist es auch! Er ermutigt dazu, über die eigenen Gefühle zu sprechen und über die Erkrankung der Eltern zu sprechen – und nicht davor zurückzuschrecken, sich Hilfe von außen zu holen. Erwachsene soll er aufmerksam machen auf die Problematik.

Ein Ziel der Filmemacherinnen ist es, dass die Dokumentation in Schulen gezeigt wird – und psychische Krankheiten als Thema in die Lehrpläne aufgenommen werden. Ab dem kommenden Monat ist „Wir sind hier!“ auf DVD erhältlich, er soll auf Kinoveranstaltungen und Fachtagen gezeigt werden. Im Februar gibt es einige Kino-Termine in Bad Segeberg und Kiel, kommende Woche gibt es erstmal eine „richtige“ Premiere in Hamburg.

So, 28. Januar 2018, 11 Uhr, Hamburg, Zeise-Kino, anschließend Diskussion
Infos und Termine:
www.psychiatrie-filme.de/Wir_sind_hier%21.html

Lieber nicht allein

Hamburger Klinik baut Möglichkeiten zur gemeinsamen Behandlung psychisch erkrankter Kinder und Eltern aus

Ist ein Kind psychisch erkrankt – und seine Mutter oder sein Vater auch, können sie im Evangelischen Krankenhaus in Hamburg-Alsterdorf künftig gemeinsam behandelt werden. Ein Neubau mit 20 Betten für die dortige Eltern-Kind-Klinik wurde am Montag eröffnet.

Die Nachfrage nach solchen Möglichkeiten sei groß, teilte Hamburgs Gesundheitsbehörde mit. Die Stadt hat den Neubau samt Ausstattung in voller Höhe von 4,2 Millionen Euro finanziert. Darüber hinaus warb das Krankenhaus nach eigenen Angaben 170.000 Euro Spenden für Therapiematerial und ergänzende Ausstattung ein.

Der Neubau beherbergt acht Appartements für Kinder und Mütter oder Väter, Therapie- und Aufenthaltsräume sowie ein Schulzimmer. In dem Krankenhaus arbeiten die Fachbereiche für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie sowie jene für Psychiatrie und Psychotherapie für Erwachsene schon seit mehr als acht Jahren eng zusammen. Davon hätten inzwischen mehr als 500 Familien profitiert, hieß es.

Evangelisches Krankenhaus Alsterdorf, Elisabeth-Flügge-Straße 1, 22337 Hamburg

Therapieräume
in Naturheilpraxis
Oelkersallee
ganz oder tageweise
zu vermieten.
Tel: 040/43 25 35 25 oder
0176 30 15 96 34

Institut für Psychotraumatologie Hamburg
Veranstaltet in Kooperation mit dem Zentrum für Psychotraumatologie e.V. Kassel
Mehrstufige Zusatzqualifikation zur FachberaterIn Psychotraumatologie
Zertifiziert nach DeGPT-Kriterien
Start 20. April 2018 **Einführungstag mit Pia Heckel am 16.02.18**
Grundmodul auch geeignet für Ehrenamtliche und FlüchtlingshelferInnen
Ab 7. April **EMDR-Ausbildung** mit C. Schrader (mögl. bei therap. Ausbild.)
INFO www.ifp-hamburg.de

Neue Präventionskurse ab Februar
Work-Life-Balance: Stressmanagement zur Vorbeugung von Burnout und Stresserkrankungen

piel
PRAXIS FÜR SEELISCHE GESUNDHEIT

Prävention – Nachsorge – Beratung
Lüneburger Str. 25, 21073 Hamburg

Info und Anmeldung:
040 - 30 08 55 60 • www.piel-praxis.de
anmeldung@piel-praxis.de

60 JAHRE **Diakonie** Katastrophenhilfe
Weltweit tatkräftig.

Shiatsu

TAG DER OFFENEN TÜR
SA 27. JANUAR '18 | 14 – 18 Uhr
Oelkersallee 33, 22769 Hamburg

BASIS A-KURS
2. – 4. UND 23. – 25. FEBRUAR '18
Die Ausbildung ist GSD anerkannt!



WWW.SCHULE-FUER-SHIATSU.DE
Schule für Shiatsu Hamburg
Infos 040 4301885 | schule-fuer-shiatsu.de



Sie wollen Großes bewirken?
Dann investieren Sie in eine Zukunft ohne Alzheimer und werden Sie Zustifter. Rufen Sie uns an: **0211/83 68 06 3-0**

Stiftung Alzheimer Initiative
Stiftung Alzheimer Initiative gGmbH
www.alzheimer-forschung.de/stiftung



Raus aus dem Schatten: Timo, Pauline, Kristina, Melanie und Dominic (v. l.)

ach & weh

„Die Schwierigkeit jung zu sein“: So ist der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten-Tag am 17. Februar in Hamburg überschrieben. Ziel ist es nach Angaben der ausrichtenden Psychotherapeutenkammer, mittels Vorträgen und Workshops die Vielschichtigkeit der Arbeit von Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten deutlich zu machen und den Austausch zu fördern. Anmeldung noch bis zum 7. Februar, einige Programmpunkte waren bei Redaktionsschluss bereits ausgebucht. Näheres im Netz: www.ptk-hamburg.de/show/10477946.html

Im Rahmen der 6. Hannover-Herz-Lungen-Messe findet am Sonntag, 25. Februar, im dortigen Congress-Centrum unter anderem ein Familientag zum Thema Gesundheit und Bewegung statt – Motto: „Tierisch gesund – große und kleine Herzen“. Die Messe ist ein gemeinsames Projekt der Klinik für Kardiologie und Angiologie, der Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie und der Klinik für Pneumologie der Medizinischen Hochschule Hannover sowie des Bundesverbandes Niedergelassener Kardiologen (Landesverband Niedersachsen) und des Bundes der Pneumologen Bremen/Niedersachsen.

Weitere Informationen: www.hannover-herz-messe.de

Die digitale Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum vorantreiben will die schleswig-holsteinische Landesregierung. Der Gesundheits- und Pflegebereich stehe durch die sinkende Zahl der Fachkräfte und die Bedürfnisse einer älter werdenden Gesellschaft vor großen Herausforderungen, sagte Gesundheitsminister Heiner Garg (FDP) am Montag in Kiel. Bei der Telemedizin, so Garg, gebe es „kein Erkenntnisdefizit, sondern ein Umsetzungsdefizit“. Er erwarte, „dass die neue Bundesregierung endlich handelt und gesetzliche Hürden abbaut“.

Die AOK im nördlichsten Bundesland hat angekündigt, in diesem Frühjahr die elektronische Visite zu testen: In fünf Pflegeheimen im Kreis Herzogtum-Lauenburg halten diese zwei Patienten und Ärzte eine Videosperrstunde ab – der Gang in die Praxis entfällt zunächst. Die Ärztekammer Schleswig-Holstein wies in diesem Zusammenhang aber darauf hin, dass die geltende Berufsordnung eine Beratung ausschließlich über Print- und Kommunikationsmedien ausdrücklich untersage.

Die schlechtesten Krankenhäuser stehen in Bremen und Niedersachsen – zumindest aus Sicht der dort behandelten. Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung empfehlen in den beiden Ländern nur Dreiviertel der Patienten die dortigen Kliniken weiter: Für Bremen liegt der Wert demnach bei 73,9 Prozent, für Niedersachsen bei 76,7 Prozent – der bundesweite Schnitt betrug 79,3 Prozent. Für die europaweit größte Studie dieser Art wurden eine Million Patientenfragebögen der Krankenkassen AOK und Barmer ausgewertet. Die größten Zufriedenheitswerte erzielten Krankenhäuser in Bayern (81,7 Prozent) und Thüringen (80 Prozent).

„Ich bin so ein Wald- und Wiesenpsychologe“

Georg Tecker hat in Hamburg die taz mitgegründet und war – aus eigener Betroffenheit – Pionier der medizinischen Selbsthilfebewegung. In einem Alter, in dem andere in Rente gehen, eröffnet er demnächst wieder eine psychotherapeutische Praxis

Von Frank Keil

„Bin ich ein Macher?“ Georg Tecker schaut fragend in die Welt. Dabei ist es eine verständliche Frage, listet man auf, was er in seinem Leben schon alles gemacht hat und wo er schon überall dabei war. Aber erst einmal ist er frisch zurück in Hamburg, wohnt ziemlich genau da, wo er damals gewohnt hat, in Eimsbüttel, mittendrin. Und bereit seine nächsten Schritte vor. „Ich bin jetzt 66 Jahre alt“, sagt er, „ich muss ein bisschen überlegen, was ich mir noch zutraue und was ich mir noch aufbürde.“ Was aber feststeht: Georg Tecker wird sich nicht zur Ruhe setzen. Nein, er wird demnächst einen halben Praxissitz übernehmen, die entsprechenden Weichen hat er ganz in Ruhe gestellt. Und er wird sich weiterhin einsetzen: für die Belange und die Bedürfnisse von Darmerkrankten.

Dass er dies seit Langem tut, hatte zunächst ganz persönliche Gründe: Tecker selbst war 16 Jahre alt, als er an CED erkrankte, kurz für chronisch entzündliche Darmerkrankungen. Das meint vor allem Morbus Crohn und Colitis ulcerosa, schwere Erkrankungen also, begleitet von heftigen Bauchkrämpfen, Durchfall und oft damit einhergehendem, deutlichem Gewichtsverlust; keine Krankheit, die schnell vorbeigeht, in Schüben verlaufend und bis heute nicht heilbar. Manchmal halten die Beschwerden über Jahre, Jahrzehnte gar still – dann sind sie wieder da und lassen sich nicht so schnell wieder abschütteln.

Damals, als er darniederlag, als Teenager im Krankenhaus, wussten die Ärzte nicht gleich, was los war; auch in den nächsten Jahren nicht. „Das Endoskop ist erst um 1970 entwickelt worden“, erklärt Tecker. Und erst seitdem steht ein verlässliches Instrument bereit für eine verlässliche Diagnose.

Tecker ist auf dem Land aufgewachsen, im tiefsten Niedersachsen, Landkreis Vechta, die nächste Stadt ist Osnabrück, die örtliche CDU erhält – egal bei welchen Wahlen – zuverlässig ihre 70, 75, 80 Prozent. Seine Eltern waren katholisch, sehr katholisch, und Georgs erster Berufswunsch war folgerichtig, Priester zu werden. „Doch Pubertät und die Vorstellung Priesters zu sein, das schloss sich auf Dauer aus“, sagt er heute trocken. Damals aber bedeutete

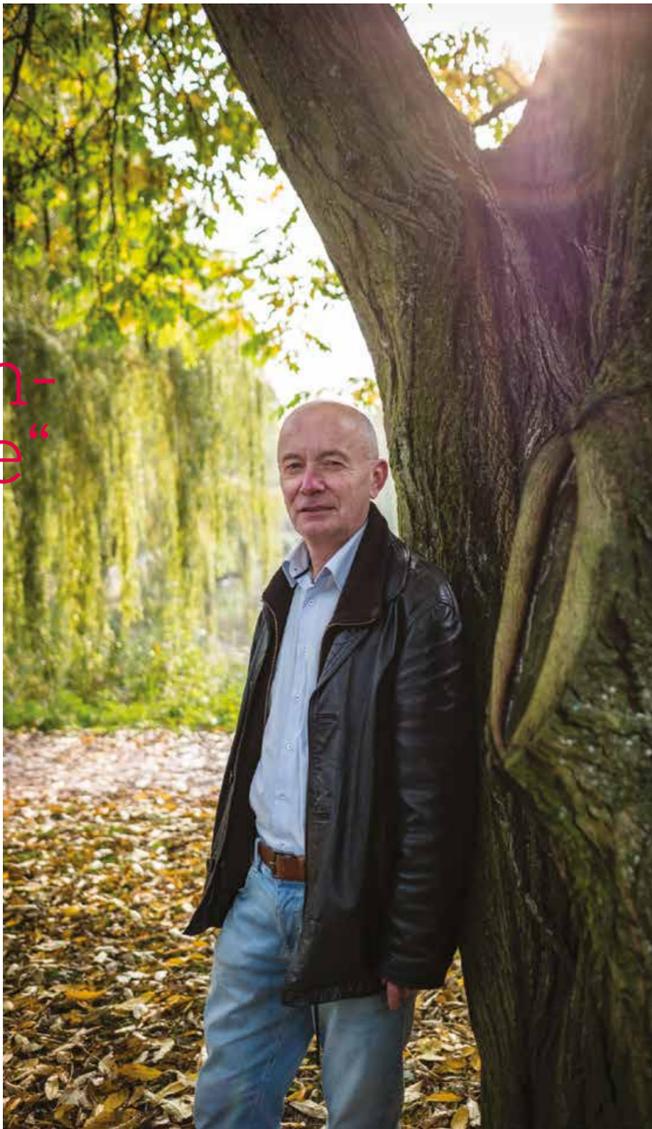
das ein langes Ringen: „Als ich krank wurde, ging das auch mit einer tiefen Gotteskrise einher.“ Bis er für sich entschied: Nein, ich bin nicht krank, weil ich ein schlechter Mensch bin. Und ich kann – allen aktuellen wie zu erwartenden Einschränkungen zum Trotz – sehr lebendig bleiben.

Das Abitur schaffte er damals trotz der Krankheit. Anschließend Medizin studieren: Das war’s gewesen. Aber dafür hätte er einen überirdischen Notendurchschnitt haben müssen, und den hatte er nicht, allein wegen seiner eingeschränkten Gesundheit. Er nahm das Studium der Volkswirtschaft auf, inspiriert von einem Seminar zur Sozial- und Wirtschaftsethik beim damaligen Bischof von Münster: „Die Zinsen, das Kapital, die Arbeitslosigkeit, wie das alles zusammenhängt und sich bedingt, das hat mich brennend interessiert.“ Nach einem Semester war aber schon wieder der Schluss: „Es war nur Buchhaltung.“

Tecker wechselte das Fach, studierte Biologie auf Lehramt. Seine Abschlussarbeit verfasste er 1974 über gesunde Ernährung – damals noch längst nicht ein so selbstverständliches Thema wie heute. „Im Grunde“, sagt er, „waren da die nächsten Schritte schon vorgezeichnet.“ Aber erst einmal ging er unterrichten, war drei Jahre lang Lehrer an der Integrierten Gesamtschule in Fürstenua nahe der holländischen Grenze: die erste Gesamtschule in Niedersachsen, selbst die CDU war damals dafür, dass man diese Schulform mal ausprobier.

Glücklich wurde Tecker dabei nicht. Schon das Bewerten sogenannter schulischer Leistungen leuchtete ihm weder ein noch konnte er dazu eine praktikable Haltung gewinnen: „Ich habe damals für mich gesagt: Lieber lasse ich mich von den Schülern kaputtmachen, als dass ich die Schüler kaputtmache! Das ist natürlich auch keine Lösung – aber so habe ich damals gedacht!“

Er ging nach Hamburg, stürzte sich in das Abenteuer Wohngemeinschaft, begann wieder zu studieren, psychologie. Gleich das dritte Semester war ein Boykott-Semester, und Georg Tecker war mittenmang dabei, organisierte und tat und



Entspannung ist ein Schlüssel: Georg Tecker lebt seit 25 Jahren beschwerdefrei Foto: Miguel Ferraz

machte. Ist er also doch ein Macher?

Er war dabei, als der heute legendäre Hamburger „Gesundheitstag“ im Sommer 1981 die damals noch kritisch beäugte Alternativmedizin ins Licht der interessierten Öffentlichkeit rückte. Ein Effekt: Mit der Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen (KISS) entstand ein Zentrum der ebenfalls aufblühenden Selbsthilfegruppen; dass Erkrankte Experten sind – für ihr eigenes Leiden, aber auch ihre Ressourcen, dieser heute selbstverständliche Gedanke war damals noch neu. Tecker selbst führte der Weg zur Biodynamischen Psychotherapie bei Gerda Boyesen. Die entwickelte das Modell der Psychotherapie namens *Große Freiheit*, später folgte *Der Landbote*.

Da hatte er Hamburg den Rücken gekehrt, hatte mit den Seinen das Angebot seiner Mutter angenommen, mit einzuziehen in das große Haus auf dem Land; großer Garten, drumherum viel Ruhe und Weite: Er war wieder da, wo er einst aufgebrochen war, arbeitete als Psychotherapeut, ab 1992 in einer eigenen Praxis. Dieses Leben ist inzwischen auch schon wieder Vergangenheit. Die Kinder sind aus dem Haus, einen Sohn hat es – nach Hamburg verschlagen. Dass Vater Tecker folgte, hat auch seine ganz handfesten Gründe: Seine Frau ist an Demenz erkrankt, und hier in Hamburg kann sie in einer guten, für sie beide passenden Wohngemeinschaft wohnen, wie es sie auf dem Land so nicht gibt. Es sei nicht leicht,

kam es noch mal heraus: im Frankfurter Mabuse-Verlag, ausdrücklich „einer sozialen und humanen Medizin und Pflege verpflichtet“. Es dürfte das erste Buch gewesen sein, dass sich dezentriert an die Betroffenen richtet, die Kranken also – und erst in zweiter Linie an jene, die sie behandelten. Das erste Buch aber auch, das die Chancen, aber auch die Grenzen von Naturheilkunde, körpertherapeutischen Verfahren und des Austausches in Selbsthilfegruppen aufführt, so den Behandlungskanon der klassischen Schulmedizin erweitert – und bis heute erhältlich ist. Tecker gründete eine Familie und schrieb nebenher für eine längst vergangene Stadtzeitung namens *Große Freiheit*, später folgte *Der Landbote*.

Da hatte er Hamburg den Rücken gekehrt, hatte mit den Seinen das Angebot seiner Mutter angenommen, mit einzuziehen in das große Haus auf dem Land; großer Garten, drumherum viel Ruhe und Weite: Er war wieder da, wo er einst aufgebrochen war, arbeitete als Psychotherapeut, ab 1992 in einer eigenen Praxis. Dieses Leben ist inzwischen auch schon wieder Vergangenheit. Die Kinder sind aus dem Haus, einen Sohn hat es – nach Hamburg verschlagen. Dass Vater Tecker folgte, hat auch seine ganz handfesten Gründe: Seine Frau ist an Demenz erkrankt, und hier in Hamburg kann sie in einer guten, für sie beide passenden Wohngemeinschaft wohnen, wie es sie auf dem Land so nicht gibt. Es sei nicht leicht,

sagt Tecker, und zugleich doch gut so, wie es sei.

In aller Ruhe bereitet er gerade seine Praxiseröffnung vor, bietet im Krankenhaus in Hamburg-Rissen offene Gesprächsabende für Menschen mit Darmerkrankungen an, leitet die Kollegengruppe „Psychotherapie bei Darmerkrankungen“. Inzwischen praktiziert er dabei auch die sogenannte Bauchhypnose, ein in Studien als wirksam belegtes Entspannungs- und Imaginationsverfahren – bloß, dass das Wort „Hypnose“ immer noch gewisse Vorbehalte weckt: „Manche denken dabei zuerst an die Showhypnose und wollen nicht vor einem Publikum vorgeführt werden.“ Gelegentlich verbinde sich diese Skepsis auch noch mit ganz grundsätzlichen Vorbehalten: „Bei einem Psychotherapeuten stellen sich viele Menschen immer noch jemanden vor, der einen besser versteht als man sich selbst.“

Tecker lächelt milde. Er hat über die Jahre seiner eigenen Suchbewegungen, seiner Arbeit, nicht zuletzt auch seiner Erkrankung eine solide Gelassenheit entwickelt. „Ich sage immer: Ich bin so ein Wald- und Wiesenpsychologe“, sagt er. Und: „Ich bin ein ganz normaler Mensch.“ Georg Teckers letzter Krankheitschub liegt inzwischen 25 Jahre zurück.

Mehr Informationen zur Bauchhypnose: www.ced-hamburg.de. Näheres zur Psychotherapie bei Darmerkrankungen: www.ced-psych.de.

Betreuung mit Huhn

Preisgekröntes Projekt: Für „Bauernhöfe als Orte für Menschen mit Demenz“ kooperiert Schleswig-Holsteins Alzheimergesellschaft mit der Landwirtschaftskammer

Von Esther Geißlinger

Ella schiebt ihren großen Kopf über die Bohlenwand des Kobens und rümpft den Rüssel. Sehr zur Freude der älteren Damen und Herren, die im Stall bei der Sau zu Besuch sind. Und es gibt noch mehr zu sehen: Hühner in einem Freigehege, ein Schimmel auf einer Weide, ein Kätzchen, das sich streicheln lässt. „Schön, ich komme gern mal wieder!“, sagt eine der Besucherinnen erfreut. Das hört Hausherrin Brunhild Mordhorst gern.

Seit 2006 lädt der Hof Petersburg am Rand von Kiel – gegründet von einem Schleswiger Herzog, der in die russische Zarenfamilie eingeehelirat hatte – regelmäßig Demenzkranke ein zu einigen Stunden zwischen Ställen, Tieren und Kaffeetafel. Petersburg war der bundesweit erste Bauernhof mit diesem Angebot, inzwischen beteiligen sich weitere vier Betriebe, und noch mehr durchlaufen gerade die Zertifizierung. „Wir wünschen uns, dass man bald auf die Schleswig-Holstein-Karte schaut und überall solche Höfe sieht“, sagt Anneke Wilken von der Alzheimergesellschaft Schleswig-Holstein, die für das Projekt „Bauernhöfe als Orte für Menschen mit Demenz“ mit der Landwirtschaftskammer kooperiert.

Der Ansatz ist inzwischen mehrfach ausgezeichnet worden,

die Idee stammt aus Österreich: „Green Care“ heißt das Projekt dort, also in etwa „Grüne Pflege“. Schnell fiel auf, dass Menschen, die an einer Vergessenskrankheit leiden, vom Kontakt mit Tieren und der Atmosphäre profitieren. „Auf einem Hof war eine Frau mit Demenz zu Besuch, der jemand ein Huhn auf den Schoß setzte. Und diese Frau, die seit einem halben Jahr praktisch verstummt war, begann zu sprechen.“

Die Alzheimer-Gesellschaft verweist auf Studien, denen zufolge der Kontakt zu Tieren so beruhigend wirkt, dass der Blutdruck sinkt, der Atem ruhiger wird und sogar weniger Antidepressiva verabreicht werden müssen. Gerade für an Demenz Erkrankte sei es wichtig, dass Tiere sie genauso behandeln wie jeden anderen Menschen – und auf Stimmungen reagieren.

Das Projekt lief durchaus schleppend an. Am Anfang stand die Aufgabe, Betriebe zu finden, die es sich zutrauen, alte Menschen zu betreiben, die demenziell, vielleicht auch körperlich eingeschränkt sind. So wie auf dem Hof Petersburg sind es häufig die Bäuerinnen, denen diese Aufgabe zufällt. Im Februar 2015 fand eine erste Fortbildung zum Thema statt. Ein gutes Jahr dauerte es danach, bis das erste Zertifikat erteilt war. Landesweit haben bisher 24 Höfe eine Beratung erhalten. Neben Schulungen zum

Umgang mit den Kranken geht es auch um die Sicherheit: Besteht Stolpergefahr auf unebenem Pflaster? Kann ein Pferd ausschlagen oder ein Trecker den Weg kreuzen? „Barrierearm, nicht barrierefrei“ müssten die Höfe sein, sagt Wilken: „Aber dafür erhalten die Höfe Beratung.“ Für Sigrid Clausen, Leiterin einer Demenz-Wohngemeinschaft in Flintbek, die mit ihrer Gruppe den ersten Besuch auf

„Wir wünschen uns, dass man bald auf die Landkarte schaut und überall solche Höfe sieht“

Anneke Wilken, Alzheimergesellschaft Schleswig-Holstein

dem Hof Petersburg machte, ist das dort Anzutreffende „normales Lebensrisiko“. Wichtig sei, dass Kranke „mal ganz rauskommen und etwas anderes erleben“.

Das bestätigt Wilken: „Auch für pflegende Verwandte kann es ein wunderbares Erlebnis sein, mal gemeinsam mit dem Demenzkranke etwas Besonderes zu erleben.“ Das größte Problem sei, dass Verwandte oft gar nicht von dem Angebot wissen: „Die sind so komplett eingedeckt, dass es ihnen schwer fällt, etwas Neues

für sich zu entdecken.“ Gefördert wurde das Projekt anfangs über das bundesweite Modellprogramm „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“. Inzwischen kommt Geld aus verschiedenen Töpfen: Die Ehrenamts-schulung für die LandwirtInnen etwa zahlt die Krankenkasse, und die Landwirtschaftskammer hat eine eigene Förderung beantragt.

Und das Projekt wird sogar noch ausgeweitet: Im vergangenen Jahr kam eine Schulung für BetreiberInnen von Bauernhofcafés hinzu: Unter dem Motto „Torte geht immer“ geht es darum, entspannt mit Menschen mit Demenz umzugehen, auch wenn mal Sahne in die Tasse gegossen wird oder Kuchen auf dem Boden landet. Für die Alzheimergesellschaft ist dabei wichtig, Familien Mut zu machen, mit dem Kranken in die Öffentlichkeit oder ein Lokal zu gehen. In Zukunft könnten Höfe auch Wohnungen für Demenzkranke anbieten oder Urlaub für Pflegenden und Kranke. Die Landwirtschaftskammer hofft, dass sich die Demenzbetreuung mittelfristig zu einem echten Standbein für Betriebe entwickelt: „Auch der Urlaub auf dem Bauernhof“, sagt Schiller, „hat klein angefangen.“

www.demenz-sh.de/hilfen-vor-ort/bauernhoefe-als-orte-fuer-menschen-mit-demenz
www.hof-petersburg.de

Das neue Programm ist da!

Evangelische Familienbildung Eppendorf

www.fbs-eppendorf.de

Wir suchen Assistent*innen für Menschen mit Behinderung.

Jetzt anrufen!
040 / 30 69 79 0 | hag-eg.de

HAG Hamburgs Assistenzdienstleister e.V. Selbstbestimmt Leben mit Behinderung

Fastenseminare 2018
von Rügen bis in den Thüringer Wald mit Wandern, Radfahren, Wellness, Life Kinetik®, Entspannung, Massagen.

Wir laden Sie herzlich zu unseren Fastenkursen ein und begleiten Sie gern während des Fastens. Machen Sie es zu Ihrem ganz persönlichen Erlebnis! Nehmen Sie sich eine Auszeit von Hektik, Stress und Überfluss. Tanken Sie neue Energie, lassen Sie Altes los und genießen Sie die Zeit des Fastens und Wanderns.

Ich freue mich auf Sie!

UB Gesundheit
Vielmehr brauchen wir Fahrtplan!

Informationen und Anmeldung unter: www.ub-gesundheit.de

Gabriele Brandes
ärztl. gepr. Fastenleiterin

Jetzt kriegen Sie Ihr Fett weg!

Der Kampf des Jahres: Sie vs. Ihre Pfunde!

Tag der offenen Tür
Sa., 20.01.18 10-17 Uhr
Besuchen Sie uns im Forum Winterhude: informieren - probieren - gewinnen!

Oder gleich Termin ausmachen:
☎ 040 / 30 98 75-158 oder
[auf www.easylife-hh.de](http://www.easylife-hh.de)

Die Stoffwechselltherapie.
easylife - Therapiezentrum Hamburg
Forum Winterhude | Winterhuder Marktplatz 6-7

alsterdorf

Ihre Spende hilft Menschen mit Behinderung dabei, ein selbstbestimmtes Leben zu führen

Spendenkonto
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02
BIC: BFSWDE33HAN
www.alsterdorf.de/spenden

Keiner soll außen vor bleiben!

JAPS!!

Zeit, mal wieder Luft zu holen?

EINFACH MAL DURCHATMEN ab 195,- € p. P.

2 Übernachtungen mit Frühstück im 3- oder 4-Sterne Hotel, 2 x freier Eintritt in die Jod-Sole-Therme, 1 Leihbademantel, 1 Wellness-Wannenbad, 1 Hot-Stone-Rückenmassage, 1 Erfrischungsgetränk und 1 Salat im Thermen-Bistro

bad-bevensen.de

Quelle des Wohlfühlens